

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 21 (1996)
Heft: 4

Artikel: Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung
Autor: Mehr, Mariella
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tag der Erinnerung, Mahnung und Begnung

(Gedenkstätte Plötzensee Lustgarten Mitte)

Ein paar Gedanken zum 8. September 1996, Aktionstag gegen Rassismus und Neonazismus in Berlin

Ein Beitrag von Mariella Mehr

Es gibt ihn seit 50 Jahren. Erstmals am zweiten Septembersonntag 1946 versammelten sich Zehntausende Berlinerinnen und Berliner im Lustgarten, um aller Opfer des Naziregimes zu gedenken. Sie forderten die sofortige Entschädigung aller Opfer des deutschen Faschismus, die Aufhebung aller Unrechtsurteile der NS-Justiz, die Rehabilitierung der Opfer, die Förderung antifaschistischer Gedenkstätten, eine umfassende Friedenspolitik und eine Entmilitarisierung der Gesellschaft. Ihre Forderungen wurden von Delegationen antifaschistischer Organisationen aus vielen Ländern unterstützt. Angehörige von Naziopfern jeder Herkunft, Klassenzugehörigkeit und demokratischer politischer Überzeugungen bekundeten mit ihrer Teilnahme den gemeinsamen Willen, für eine andere, bessere Welt und gegen jede Wiedergeburt antidemokratischer, faschistischer Ideologien zu kämpfen. Wie kommt es, dass sich ausgerechnet die Schweiz, mit ihrer Mitschuld an der Ermordung Tausender Jüdinnen und Juden, Roma, Sinti und Jenischen, die in unserem Land Zuflucht suchten und in den sichern Tod geschickt wurden, während all dieser Jahre an keiner dieser Gedenkveranstaltungen beteiligt haben?

Gewiss, auch wir Jenischen haben heuer das erste Mal eine Delegation unseres Volkes nach Berlin entsandt. Unter welchem Namen hätten wir denn in der Vergangenheit dort auftreten können? Als ein Haufen zufällig aneinandergeratener Vaganten und Krimineller, deren degeneriertes Erbgut sie als

Minderwertige und Volksschädlinge ausweist? Als Geisteskranke und Asoziale, wie uns die Pro Juventute und ihre ideologischen Vorbeter - fast alle ehemalige Direktoren bündnerischer Psychiatrieanstalten und Faschisten aus dem grossen Nachbarkanton, letztere für den Tod Hunderttausender Roma, Sinti und Jenischer verantwortlich - bis in die neueste Zeit nennen durften? Als eine Minderheit (in ganz Europa leben ungefähr 250'000 Menschen, die sich zum Stamm der Jenischen zählen), der das Recht, zusammen mit andern Romastämmen ein Volk mit einer eigenen Sprache, einer eigenen Kultur und stammesspezifischen Traditionen zu sein, von pensionierten Professoren wie Dr. Robert Schläpfer noch heute abgesprochen werden darf? Schläpfer nennt unsere Sprache eine geheime Gaunersprache und liess sich sein neuestes Werk über die Jenischen in der Schweiz, soeben im Sauerländer-Verlag erschienen, eine Biographie über einen nachweislich nichtjenischen Kriminellen, dessen Vormund er war, vom Schweizerischen Nationalfond mit 450'000 Franken vergolden. In ein ähnliches Horn, wenn auch etwas moderater, blässt heute Professor Dr. Roger Sablonier, Leiter der Beratungsstelle für Landesgeschichte, der sich von den ehemaligen TäterInnen und RechtsnachfolgerInnen des von der Schweizer Stiftung Pro Juventute versuchten Genozids an den Jenischen für eine Studie anheuern liess, die, wie die mir vorliegenden Papiere beweisen, die ehemaligen Täter rehabilitieren, uns jedoch weiterhin als Asoziale und Vagan-

ten denunzieren wird. Um dies zu vermeiden müsste Sablonier, der sich unter Freunden ab und mal gerne als Mensch jenischer Herkunft zu erkennen gibt, ihm und seinen Brüdern und Schwestern den Status eines Volkes mit eigener Sprache, Kultur und Tradition zubilligen. Erst dann gelänge es ihm, dem angeblichen Jenischen, die Verbrechen der Pro Juventute als das zu sehen, was sie waren, ein versuchter Völkermord, an dem sich nicht nur die PJ, Bund und Kantone, sondern auch kirchliche Institutionen beteiligt haben. Sie alle sind bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen und bestraft worden. Entsprechende Prozesse wussten die Täter geschickt zu verhindern.

Zurück nach Berlin. Wir, die Radgenossenschaft der Landstrasse, Dachorganisation aller Jenischen, Roma und Sinti in der Schweiz, beteiligten uns an einem historischen Ereignis. Zum ersten Mal nahmen an diesem Aktionstag gegen Rassismus auch Roma, Sinti und Jenische teil, um sich mit 16'000 bosnischen Roma- und Sintiflüchtlingen in Deutschland zu solidarisieren und gegen ihre bevorstehende Ausweisung zu protestieren. Deutschland, verantwortlich für den Mord an über einer halben Million Roma, Sinti und Jenische während des zweiten Weltkrieges, masst sich an, die am meisten Gefährdeten aller Bosnienflüchtlinge als erste zurückzuschicken, jene, die mit Sicherheit weder bei Serb-

Innen, KroatInnen noch bei den BosnierInnen Aufnahme finden werden. Ihre Dörfer, ihre sozialen Strukturen sind zerstört und durch die Gebietsaufteilung im ehemaligen Jugoslawien nicht wieder aufbaubar. Sie haben ein Anrecht auf Bleiberecht in Deutschland, das den Naziopfern unseres Volkes bis heute nicht ein einziges Mahnmal gewidmet hat. Ein solches haben wir, Angehörige verschiedenster Romastämme, in Berlin symbolisch errichtet. Gemeinsam haben wir um die Opfer von gestern und die von morgen geweint und getrauert. Wir haben aber auch miteinander gesungen und getanzt, wissend, dass wir so zusammenfinden und Kraft schöpfen, unsere Geschick in die eigenen Hände zu nehmen. Ich bin stolz, als Vertreterin der Radgenossenschaft dabei gewesen zu sein. Und ich habe etwas von der Heimatlosigkeit, die ich in diesem Land, das meine Sippe und mein Volk zerstören gewillt war, loslassen können im Wissen, das Heimat nur dort ist, wo Freundinnen und Freunde sind. Ihnen allen, die mit mir in Berlin waren, bin ich dankbar, allen voran Rajko Djuric, dem Dichter und Präsidenten der Internationalen Romaunion, der mich auf diesem Weg zu den Wurzeln mit Liebe und Respekt begleitet hat. Seine liebevolle Aufnahme, und nicht zuletzt auch die seiner wunderbaren Frau, gaben mir seit langer Zeit wieder einmal das Gefühl, ein Mensch, in unserer Sprache, eine Romni zu sein.



Die RG arbeitet für Euch

Was macht die Radgenossenschaft?

Die tun doch überhaupt nichts für uns!

Max Läubli

Solche Komplimente und Schlimmeres bekommen wir wöchentlich zu hören. Wir möchten hier einmal festhalten, dass die Hauptarbeit der Radgenossenschaft nicht immer an die Öffentlichkeit gelangt. Die Aufträge sind meistens sehr vertraulich. Die Radgenossenschaft legt viel Wert darauf, dass die privaten Verhältnisse eines jeden Antragstellers geschützt bleiben. Die ewigen Stänkerer und Miesmacher sollten sich das einmal hinter die Ohren schreiben. Es ist uns ein Anliegen, Kritik direkt an den Generalversammlungen zu hören, damit in Anwesenheit aller Missverständnisse von vornherein aus dem Weg geräumt werden können.





Die Geschäftsleitung:

Bob Huber
M. Läubli

W. Wyss

D. Huber

Die Sekretärinnen:

B. Läubli
D. Wille-Witschir

Die Redaktion:

U. Röösli

